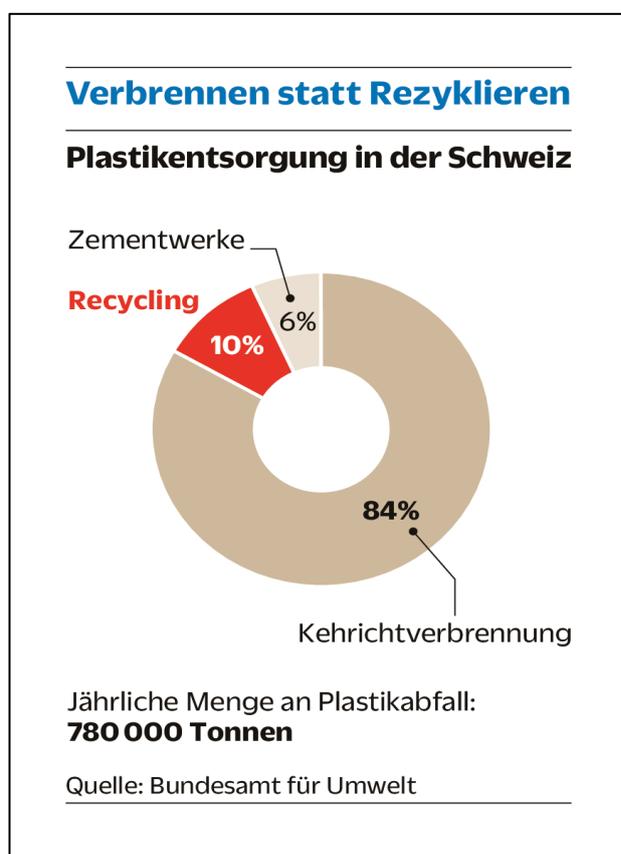


Deutschland. Das birgt Risiken: Das Schweizer Plastik kann über die deutsche Grenze hinaus nach Asien und damit auch ins Meer gelangen. Wie eine neue Studie zeigt, ist Deutschland der drittgrösste Plastikexporteur. Politiker und Verbände von links bis rechts fordern nun mehr Massnahmen beim Recycling.

Schweiz sammelt zu wenig

«Die Schweiz muss dringend ihre Recycling-Kapazitäten ausbauen, damit mehr Plastik im Land sortiert und verarbeitet werden kann», sagt Markus Tonner, Geschäftsleiter von Inno-Recycling. Die Thurgauer Firma ist eines von drei Unternehmen, die in der Schweiz Plastik rezyklieren. Für gewisse Plastikarten fehle es der Schweiz an der Infrastruktur, diese zu verwerten. Dieser Plastik, dazu zählen meist Lebensmittelverpackungen, gelangt zur Aufbereitung ins Ausland.



Die Schweiz nimmt dann einen Teil des aufbereiteten Plastiks wieder zurück, um aus diesem Produkte herzustellen. Ein Beispiel dafür sind Kabelschutzrohre für den Strassenbau. Dabei handelt es sich jedoch nicht immer um den Kunststoff, der die Schweiz als Plastiktüte verlassen hatte. Für umweltbewusste Konsumenten bedeutet das: Wer den Plastik vom Müll trennt, hat keine abschliessende Gewissheit, dass sein Joghurtbecher hierzulande als Kabelschutzrohr wiederverwertet wird.

Der Becher kann über den Weg nach Deutschland auch im Indischen Ozean landen. Denn bis jetzt gibt es keine Deklarationspflicht für Plastik. Wie die Studie «Plastikatlas 2019» der Heinrich-Böll-Stiftung diese Woche zeigt, ist Deutschland nach den USA und Japan der drittgrösste Plastikexporteur. Deutschland exportiert etwa 14 Prozent seines gesammelten Plastiks. Der meiste Müll

geht nach Malaysia. «Gerade vor dem Hintergrund muss die Schweiz ihre Plastikströme noch genauer dokumentieren», sagt Tonner. Ihm seien keine Fälle bekannt, bei denen Schweizer Plastik im Meer landete. Die Schweiz arbeite zurzeit an einer Zertifizierung. Im Mai haben sich über 180 Staaten an der Plastikkonferenz in Genf verpflichtet, ab 2021 eine Zollkontrolle für Plastik einzuführen.

Es braucht bessere Massnahmen, sagen auch Politiker. CVP-Nationalrat Stefan Müller-Altermatt fordert den Bundesrat diese Woche in einem Postulat auf, endlich Recycling-Daten zu erheben, die die Schweizer Leistung im internationalen Vergleich zeigen. «Der Bundesrat muss darlegen, wie er sicherstellt, dass Plastik nicht exportiert wird und im Meer landet.» Die Schweiz sei vorbildlich beim Recycling von Glas und Papier, das müsse ihr auch beim Plastik gelingen, sagt Felix Müri (svp), Vizepräsident der Umweltkommission des Nationalrats. Diese Meinung teilt auch Christian Wasserfallen (fdp).

Politiker fordern Quote

Doch davon ist die Schweiz noch weit entfernt. Hierzulande ist der Abfall Sache der Kantone. Die setzen bisher vor allem auf Verbrennen: Der Löwenanteil des Plastiks landet in den Kehrichtverbrennungsanlagen (KVA). Das finden viele Kritiker aus ökologischer Sicht stossend. Rainer Bunge, Professor für Umwelttechnik an der Hochschule Rapperswil, ist ein Verfechter des Verbrennens. Doch auch er sagt: «Recycling ist ökologisch am besten. Aber nur, wenn das Sammelgut, wie bei den PET-Flaschen, von verwertbarer Qualität ist.» Viele Verpackungen bestehen aus minderwertigerem Plastik. Hier sei die Wiederverwertung zu teuer.

Doch das Verbrennen hat einen grossen Nachteil: Schweizer Kehrichtverbrennungen stossen jährlich über vier Millionen Tonnen CO₂ aus. Rund die Hälfte stammt von fossilen Materialien, mitunter Plastik. Eine direkte CO₂-Reduktion ist nur möglich, wenn weniger verbrannt wird. Der Branchenverband sagt dazu: «Die KVA reduzieren indirekt CO₂, indem sie Strom und Fernwärme liefern.» Die «thermische Verwertung» sei reine Beschönigung, sagen die Gegner. «Zahlreiche Studien zeigen, dass die Schweiz jährlich mindestens 280 000 Tonnen CO₂ einsparen könnte, wenn sie mehr rezyklieren würde», sagt Felix Meier von der Umweltschutzorganisation Pusch.

Auch unter Politikern formiert sich Widerstand. «Mit der gesetzlichen Bestimmung liegt das Monopol zur Abfallverwertung bei den Verbrennungsanlagen», sagt die grünliberale Nationalrätin Isabelle Chevalley. Der Markt müsse liberalisiert werden, damit die Recycling-Industrie in der Schweiz überhaupt wachsen könne. Chevalley ist für eine nationale Recycling-Quote.

Diese unterstützt auch SP-Nationalrat Roger Nordmann: «Eine Quote ist sinnvoll, damit endlich auf nationaler Ebene nach Lösungen gesucht wird.» Es brauche die Zielvorgabe, sagt auch Adèle Thorens, Nationalrätin der Grünen. «Ebenso wichtig ist aber ein ganzheitliches Vorgehen, das Überkapazitäten bei den KVA abbaut und in die Reduktion sowie das Recycling von Plastik investiert.»